

Wagner, A. u. a.: Der Begründer der Lebenslehre, Raoul H. Francé. Eine Festschrift zu seinem 50 Geburtstag. Stuttgart-Heilbronn (W. Seifert) o. J. [1924].

(Vgl. Zaunicks Rezensionen in: Mitteilungen z. Gesch. d. Med. u. d. Naturwiss., Bd. XXIII, 1924, S. 156f. u. 249.) — Herr E. Lohrmann schildert die Kopffüßler in Gegenwart und Vergangenheit. — Hieran anschließend legt Herr R. Zaunick vor:

Salfeld, Hans: Die Bedeutung der Konservativstämme für die Stammesentwicklung der Ammonoideen. Leipzig (M. Weg) 1924.

Weiter legt Herr R. Zaunick vor und bespricht kritisch:

Mendel, Gregor: Versuche über Pflanzenhybriden. Hg. von E. von Tschermak, 4. Aufl. (Ostwalds Klassiker d. exakten Wiss., Nr. 121.) Leipzig (Akad. Verlagsges.) 1923.

Studia Mendeliana ad centesimum diem natalem Gregorii Mendeli a grata patria celebrandum adiuvante Ministerio Pragensi edita. Brunae („Typos“) 1923.

Iltis, Hugo: Gregor Johann Mendel. Leben, Werk und Wirkung. Berlin (J. Springer) 1924.

(Vgl. Zaunicks Rezensionen in: Mitt. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturwiss., Bd. XXIII, S. 27f., 152 u. 247f.). — Schließlich spricht Herr R. Zaunick über Bastardbildung und Mendelspaltung vom Standpunkte der chemischen Reaktionskinetik:

Die Vererbungslehre hat in unseren Tagen eine Entwicklung eingeschlagen, die bedenklich erscheint. Zum Teil ist eine Vererbungsmystik im schillernden Gewande modernster Fachausdrücke entstanden. Zum anderen Teile glaubt man, daß in einer mathematischen Vererbungsstatistik das Heil dieses Forschungszweiges liege. So wertvoll auch die mathematische Einkleidung biologischer Vorgänge mit Hilfe mathematischer Näherungsverfahren ist, so dürfen wir aber doch niemals die hinter der starren Form stehende lebendige Substanz vergessen. — Diese lebendige Substanz ist es, die in den Geschlechtszellen (Gameten) zur Keimzelle (Zygote) zusammentritt, d. h. sich bastardierte. Diese lebendige Substanz ist es, die andererseits in den folgenden Generationen sich wieder zu den Ausgangsformen der beiden Eltern aufspaltet, d. h. „mendelt“.

Gewissermaßen nur zaghaft berührt wurde in den letzten Jahren die stoffliche Grundlage der Vererbungserscheinungen. — So wies z. B. A. Tschirch (Mitteilungen d. Naturforsch. Ges. in Bern a. d. J. 1922, S. XLII ff.) darauf hin, daß die Ende des 17. Jahrhunderts in Hertfordshire durch einmalige Kreuzung entstandene Pfefferminze (*Mentha piperita* = *Mentha aquatica* × *M. viridis*) jetzt nicht mehr nach Menthol riecht, sondern entweder poleiartig nach Pulegon oder krauseminzartig nach Carvon. Das heißt: der unfruchtbare Bastard schlägt jetzt in die beiden Eltern zurück; die Pflanze, so drückte es Tschirch aus, „mendelt chemisch“. Und die Gerüche, so können wir hinzufügen, sind doch nur sinnfällige Eigenschaften der Erbstoffe der beiden Eltern.

Vor kurzem hat nun J. Aebly in aller Kürze eine chemische Hypothese der Vererbung angedeutet, die ungemein entwicklungsfähig sein dürfte (Vierteljahrsschrift d. Naturforsch. Ges. in Zürich, 69. Jg., 1924, S. 39—51).

Auch Aebly beginnt rein formal. Er schreibt die Bastardbildung und die Mendelspaltung in Form von chemischen Gleichungen:



Doch zieht er diese beiden Gleichungen im Sinne der Lehre vom chemischen Gleichgewicht in folgende umkehrbare Reaktionsgleichung zusammen:



Von links nach rechts gelesen, bedeutet dies: Vereinigung der beiden Geschlechtszellen (A, a) zur Keimzelle (Zygote) des Bastards (Aa). Von rechts nach links gelesen: Aufspaltung des Bastards. — Als Grundlage der Vererbung hätten wir demnach „ein System von chemischen Reaktionen, die in der Zygote in einem Sinne, bei der Keimzellenbildung im entgegengesetzten Sinne verlaufen“ (a. a. O. S. 44).